

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 5 (1949)
Heft: 12

Artikel: Aus der Werkstatt der Sprache
Autor: F.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-420154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das sind die besondern Eigenarten des „Bundesdeutschen“. Sollen wir sie hinnehmen als etwas Unabänderliches oder gar Gutes, das man nicht antasten soll? Nein! Die Muttersprache ist unser geistiges Antlitz, und wie ein reinlicher Mensch jeden Tag sein Gesicht wäscht, so müssen wir auch immer wieder auf die Sauberkeit, Würde und Schönheit der deutschen Sprache achten und sie, wo nötig, vor dem Amtschimmel in Schutz nehmen. S.

Aus der Werkstatt der Sprache

Wir nehmen oft Fremdwörter in den Mund, ohne einen Augenblick zu überlegen, woher sie stammen und wie sie in unsern Sprachschatz gelangt sind; doch ist es nicht uninteressant, da oder dort einmal dieser Herkunft nachzuforschen. Man kann dabei recht seltsame Entdeckungen machen. Wer weiß z. B., daß das täglich gebrauchte Wort „Sandwich“ auf einen Edlen dieses Namens zurückgeht, den 4. Earl (Grafen) of Sandwich, der von 1718 bis 1792 gelebt hat? Er war vom Spielteufel besessen, saß Tag und Nacht am Spieltisch, und es kam vor, daß er diesen 24 Stunden lang nicht verließ. So mußte er wohl oder übel ein System erfinden, um die Mahlzeiten zu sich zu nehmen, ohne die Karten aus der Hand zu legen. Er befahl seinen Dienern, ihm das Essen in Form von belegten Brotschnitten zu servieren; in andern Häusern, in denen ebenfalls gespielt wurde, ahmte man ihn nach, und bald hießen diese Schnitten nicht mehr „Brötchen à la Sandwich“, sondern einfach Sandwiches, und so heißen sie noch heute.

Noch merkwürdiger ist die Herkunft eines andern, sehr gebräuchlichen Wortes, nämlich der „Silhouette“. Monsieur Etienne de Silhouette war 1757 „Contrôleur de finances“ von Ludwig XV. und hatte vergeblich getrachtet, die leere Staatskasse wiederum anzufüllen. Er war dabei der „besitzenden Klasse“ zu nahe getreten; ohne viel Erfolg zu ernten, wurde er das Opfer einer Intrige, verlor seinen Posten und zog sich grollend auf sein Gut in Brie-sur-Marne zurück. Dort hatte er Zeit, seinen Liebhabereien zu leben, sah häufig Freunde und Bekannte bei sich, deren Schattenrisse er auf eine Mauer seines Schlosses zeichnete. Ein nachlässiges oder nur skizziertes Porträt hieß von nun an „Portrait à la Silhouette“ und wurde nicht in lobendem Sinne so

genannt. Doch wer denkt heute noch daran, da das Wort längst in übertragener Bedeutung in unserer Sprache Eingang gefunden hat?

Einen ebenso langen Weg hat das berühmte und berüchtigte Wort „Flirt“ zurückgelegt. Es kommt von fleuret; und mit dem fleuret fechten, hieß „fleureter“. Das Wort reiste nach England, wurde „flirt“, kehrte nach Frankreich zurück und ergab das Wort „flirter“ und hat damit allerdings viel von dem Charme des ursprünglichen „fleureter“ verloren.

Die Reihe ließe sich noch endlos weiterführen; denken wir nur an den Monsieur de Mansard, den ersten Architekten Ludwigs XIV., dessen Name heute einen so gebräuchlichen Ausdruck unserer Sprache bildet. Doch sei zum Schluß nur noch das französische Wort „glozeler“ erwähnt, das von dem Orte Glozel im Departement Allier herkommt. Dort wurden in neuerer Zeit bedeutende prähistorische Funde gemacht, und manche Forscher kamen in diese einst so ruhige Gegend. Nun sahen die Bewohner, daß sich aus dieser Tatsache wohl Vorteil ziehen ließ, und sie begannen, kleine Gegenstände, Scherben und dergleichen, zu vergraben, die sie dann im Laufe der Zeit wieder ausgruben, zum Verkauf anboten — und auch verkauften, bis man ihnen auf die Schliche kam. Und seither ist das Wort „glozeler“ (täuschen) entstanden, das in der Folge sogar von der Französischen Akademie aufgenommen und sanktioniert worden ist. F. B.

Das „Stoppsignal“

Der Bundesrat hat am 28. Heumonats 1949 beschlossen, an unübersichtlichen Stellen müsse ein „Stoppsignal“ aufgestellt werden. Daß da etwas geschehen mußte, haben wir alle eingesehen, nur nicht, warum das Wort „Stop“ heißen mußte und nicht „Halt!“. Das wäre gut deutsch gewesen, auch gut schweizerdeutsch, aber in der Schreibung „Halte!“ auch gut französisch, also auch eine unserer Landessprachen, und im französisch besetzten Gebiet Deutschlands heißt es auch so. Sogar die Engländer und Amerikaner hätten es ganz sicher verstanden; denn „Halt“ ist auch englisch. Aber sie sagen und schreiben in diesem Falle „Stop“, und darum mußte man bei uns auch so sagen und schreiben. Es gibt auch ein plattdeutsches Zeitwort „stoppen“, das in neuerer